

Bettina Schumann-Jung

Sportlerinnen schreiben Geschichte

25 Porträts
von außergewöhnlichen Frauen



+++ Leseprobe +++ Viel Vergnügen +++ Leseprobe +++

arete
Verlag

Bettina Schumann-Jung

Sportlerinnen schreiben Geschichte

25 Porträts von außergewöhnlichen Frauen

Arete Verlag Hildesheim

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

© 2017 Arete Verlag Christian Becker, Hildesheim
www.arete-verlag.de

Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt. Jede Nutzung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages. Dies gilt auch und insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Verfilmungen und die Einspeicherung sowie Datenvorhaltung in elektronischen und digitalen Systemen.

Layout, Satz und Umschlaggestaltung: Composizione Katrin Rampp, Kempten

Titelfotos: Wikimedia Commons

Druck und Verarbeitung: Grafisches Centrum Cuno

ISBN 978-3-942468-88-6

Inhalt

| | |
|---------------------------------------------------------------|----|
| Vorwort | 8 |
| Grazien voller Power | 9 |
| Esther Williams <i>Badende Venus</i> | 10 |
| Věra Čáslavská <i>Als Turnen noch weiblich war</i> | 15 |
| Marika Kilius <i>Aufgeben gilt nicht!</i> | 20 |
| Ballspielerinnen | 27 |
| Constance Applebee <i>Breitensport in Perfektion</i> | 28 |
| Mildred Didrikson Zaharias <i>„Hier kommt Babe“</i> | 32 |
| Steffi Graf <i>Tennis total</i> | 40 |
| Birgit Prinz <i>Torschützenkönigin</i> | 46 |
| Gipfelstürmerinnen | 53 |
| Lucy Walker <i>Erste auf dem Matterhorn</i> | 54 |

| | |
|-------------------------------------------------------------|-----|
| Thea Rasche | |
| <i>The Flying Fräulein</i> | 57 |
| Rosi Mittermaier | |
| <i>Glückliche Gewinnerin, lachende Zweite</i> | 64 |
| Rekordhalterinnen | 71 |
| Lina Radke | |
| <i>Pionierin in Amsterdam</i> | 72 |
| Gretel Bergmann | |
| <i>Um den Sieg gebracht</i> | 77 |
| Birgit Fischer | |
| <i>Comeback mit 42</i> | 83 |
| Anja Fichtel | |
| <i>Meisterin mit dem Florett</i> | 90 |
| Grenzgängerinnen | 97 |
| Annie Londonderry | |
| <i>Mit dem Fahrrad um die Welt</i> | 98 |
| Marie Marvingt | |
| <i>Heldin der Belle Epoque</i> | 104 |
| Zola Budd | |
| <i>Spißrutenlauf zwischen den Fronten der Politik</i> | 110 |
| Laura Dekker | |
| <i>Mit Guppy um die Welt</i> | 116 |

| | |
|----------------------------------------------------------------------------------------|-----|
| Botschafterinnen | 121 |
| Hassiba Boulmerka <i>Sieg für die Frauen Algeriens</i> | 122 |
| Charlène von Monaco <i>Wie im Märchen</i> | 127 |
| Verena Bentele <i>Hindernisse überwinden, Grenzen verschieben</i> | 131 |
| Sportlerinnen in der Kunst | 137 |
| Die Bikinimädchen der Villa Romana del Casale <i>Antikes Fitnessprogramm?</i> | 138 |
| G. Courbet: Die Dame im Podoscaphe <i>Herrscherin über die Meere</i> | 141 |
| Edgar Degas: Zwei Tänzerinnen <i>Ringens um Balance</i> | 143 |
| Paul Klee: Das Fräulein vom Sport <i>Gegendarstellung</i> | 146 |
| Literatur | 148 |
| Bildnachweis | 150 |
| Über die Autorin | 151 |

Vorwort

„Sport kann Leben verändern“ heißt es, und die Frauen in diesem Buch sind dafür die besten Beispiele – so unterschiedlich sie in ihrer Persönlichkeit sind und so vielfältig die Sportarten, in denen sie ihre Erfolge feierten. Ob die junge Engländerin, die sich auf Anraten ihres Arztes dem Bergsteigen zuwandte und bald darauf als erste Frau das Matterhorn bestieg oder die blinde Biathletin, die mit jedem Rennen ihre Grenzen erweiterte, die algerische Läuferin, die aus Angst vor einem Anschlag auf ihr Leben mit Polizeischutz die erste Goldmedaille ihres Landes erwarb oder die Schwimmerin, die nachdem ihr die Olympiateilnahme verwehrt war, eine Hollywood-Karriere begann – sie alle eint, dass ihnen trotz außergewöhnlichem Talent ihre Erfolge nicht in den Schoß gefallen sind. Sie mussten persönliche, politische und gesellschaftliche Hindernisse überwinden und sind weiter ihren Weg gegangen. Davon erzählen die Geschichten, Interviews und autobiografischen Zeugnisse in diesem Buch. Sie handeln von Glanz und Glamour, vom Hinfallen und wieder Aufstehen, und sie dokumentieren wichtige Schritte, die Frauen auf dem Weg zur Gleichberechtigung gegangen sind genauso wie ein Stück Sportgeschichte. Denn auch wenn bereits auf einem römischen Mosaik aus dem 4. Jahrhundert n. Chr. junge Athletinnen zu sehen sind, war es lange Zeit nicht selbstverständlich, dass Frauen Sport trieben – in manchen Ländern ist es das bis heute nicht. Angefangen bei der vermeintlich unschicklichen Bekleidung bis zu medizinischen Vorbehalten hinsichtlich der Gebärfähigkeit reichten die Argumente, gegen die Frauen sich zur Wehr setzen mussten, um ihren Sport auszuüben. Diejenigen, die ihre Ziele dennoch weiterverfolgt haben, sind auch jenseits des Sports faszinierende Persönlichkeiten. Es sind Gipfelstürmerinnen und Grenzgängerinnen, Ballspielerinnen und Botschafterinnen, Läuferinnen und Luftakrobattinnen, die durch ihren Sport nicht nur dem eigenen Leben neue Impulse gegeben haben, sondern auch anderen Mut machen, ihre Träume zu leben.

Grazien voller Power



Lange Zeit galt: Körperliche Strapazen und sportlicher Wettkampf vertragen sich nicht mit dem Bild der Frau.

Wenn Frauen Sport treiben wollten, dann sollten sie sich mit Anmut, Grazie und möglichst ohne sichtbare Anstrengung bewegen. Deshalb gehören Turnen, Eiskunstlaufen oder Synchronschwimmen bis heute zu den klassischen Frauensportarten. In der Ausübung ihres Sports haben die Frauen in diesem Kapitel diesem Rollenbild perfekt entsprochen – als Persönlichkeiten waren sie ihrer Zeit oft weit voraus.

Ballspielerinnen



Ballsport ist nicht gleich Ballsport, besonders dann, wenn es darum geht, ob er aus männlicher Sicht für Frauen angemessen ist oder nicht. So schrieb der niederländische Psychologe und Anthropologe Jacobus Johannes Buytendijk 1953: „Es ist noch nie gelungen, Frauen Fußball spielen zu lassen, wohl aber Korbball, Hockey, Tennis und so fort. Das Treten ist wohl spezifisch männlich, ob das Getretenwerden weiblich ist, lasse ich dahingestellt.“

Tatsächlich spielten Frauen schon vor hundert Jahren Tennis, Golf und Hockey. In langen Röcken und mit wenig Körperkontakt schien der Ballsport auch für Damen schicklich und hatte seit jeher eine hohe gesellschaftliche Akzeptanz. Ein halbes Jahrhundert nach Buytendijk haben hierzulande auch die Fußballerinnen diese erreicht – und mit ihren Erfolgen bei großen Turnieren die Aussagen des niederländischen Psychologen endgültig widerlegt.



„An diesem ersten Tag im September 1924 verneigen wir, die Herausgeberinnen der ‚Sportswoman‘ uns vor der Öffentlichkeit. Nach einem langen und mühsamen Kampf, vor allem in den Schulen und Hochschulen und zuletzt beim Amerikanischen Hockeyverband, kommt der Frauensport endlich zu seinem Recht. Wir denken deshalb, dass der Zeitpunkt günstig ist, dass ‚Sportswoman‘ die Arena betritt, und wir sind zuversichtlich, dass eine Frauenzeitschrift, die von Frauen gemacht wird und sich allen Sportarten widmet, die Frauen betreiben, die die Interessen aller Sportlerinnen verbindet und den Austausch unter ihnen fördert, einem echten Bedürfnis entspricht. Wir vertrauen unserer Leserschaft. Wir schreiben nur für wahre Sportliebhaber. Sie allein werden unsere Leserinnen und Leser sein. Alle anderen wird es nicht interessieren.“

Es waren hehre Worte, die Constance Applebee und ihre Mitstreiterinnen ihrem Vorhaben voranstellten. Selbstbewusst und kämpferisch leiteten sie die erste Ausgabe der „Sportswoman“ ein, einer der ersten Zeitschriften weltweit, die sich dem Frauensport widmeten. Der Zeitpunkt war gut gewählt: In den 20er Jahren etablierte sich Sport als ernstzunehmende Freizeitbeschäftigung, die sowohl moderne Ideale wie Fitness und Vitalität, als auch traditionelle Werte wie Disziplin und harte

Arbeit verkörperte. Die Herausgeberinnen und Autorinnen der Zeitschrift waren dafür die besten Beispiele: Sie hatten sich als erfolgreiche Athletinnen, aber auch als Trainerinnen und Repräsentantinnen von Sportverbänden einen Namen gemacht und gezeigt, dass Sport für Frauen auch ein Schritt zur Gleichberechtigung war. Viele von ihnen kamen wie Constance Applebee vom Hockey, und Berichte über nationale und internationale Hockey-Meisterschaften, aber auch über Wettbewerbe von Schulen und Hochschulen nahmen einen großen Teil des Magazins ein. Daneben konnten die Leserinnen sich über eine Vielzahl anderer Sportarten wie Basketball, Tennis, Eislaufen und Golf informieren und herausragende Athletinnen in Porträts kennenlernen; immer wieder wurden auch damals neue Sportarten ausführlich beschrieben und vorgestellt.

Für Constance Applebee war „The Sportswoman“ ein weiterer erfolgreicher Schritt, den Frauensport zu fördern und bekannt zu machen. Begonnen hatte ihr Engagement bereits gut 20 Jahre zuvor im Sommer 1901, als die junge Engländerin einen Sportkurs im Sommerprogramm der Universität von Harvard besuchte. In ihrer Heimat hatte sie zuvor an der Hochschule für Sportpädagogik in London studiert und danach an einer Mädchenschule in Yorkshire unterrichtet sowie private Übungs-



stunden zur körperlichen Ertüchtigung für Frauen und Kinder gegeben. Dabei konnte sie auf eigene Erfahrungen zurückgreifen – sie selbst hatte als junges Mädchen durch den Sport ihre schwache Konstitution überwunden und zu körperlicher Stärke gefunden.

In Harvard traf sie auf amerikanische Kolleginnen, die wie sie von der Bedeutung sportlicher Betätigung für Frauen überzeugt waren und großes Interesse an einem Austausch hatten. Applebee zeigte ihnen

eine traditionelle Sportart ihrer Heimat, die sich dort bereits seit einigen Jahren auch für Frauen etabliert hatte, die man in den USA aber bis dahin kaum kannte: Hockey. Die improvisierte Demonstration muss höchst eindrucksvoll gewesen sein, denn sie gilt bis heute als der Beginn von Hockey in Amerika. Tatsächlich hatte Constance Applebee die Sportdirektorin eines Colleges im Bundesstaat New York mit ihrer Vorführung derart überzeugt, dass diese sie einlud, Hockey nicht nur an ihrer, sondern auch an verschiedenen anderen Mädchenschulen bekannt zu machen. Constance Applebee hatte ihre Mission gefunden. Für sie war Hockey die ideale Sportart für Frauen, denn: „Wir Frauen sind soziale Wesen, und Hockey ist ein Spiel der Kameradschaft und der Freundschaft.“

Sie veröffentlichte ein Hockey-Regelwerk und besuchte in den folgenden Jahren mehrere Schulen im Nordosten der Vereinigten Staaten. 1904 wurde sie selbst Fachbetreuerin für Sport an der Hochschule von Bryn Mawr in Pennsylvania.

Bis heute hält das College, an dem Applebee in den kommenden Jahren auch noch eine medizinische Fachschaft gründete, die Erinnerung an sie wach. Ehemalige Schülerinnen wie Cynthia Watson, die später mit ihr „The Sportswoman“ herausgab, erinnerten sich voller Hochachtung an sie:



Constance Applebee machte Hockey in den USA populär und war Herausgeberin einer der ersten Sportmagazine für Frauen.



„Für jemanden, der es nicht selbst erlebt hat, ist Miss Applebees außerordentliches Talent als Hockey-Trainerin nur schwer zu beschreiben. Sie war in der Lage, 22 Spielerinnen, die nie zuvor ein Hockeyspiel oder auch nur einen Hockeyschläger gesehen hatten, in weniger als einer halben Stunde dazu zu bringen, Hockey zu spielen. Man wurde durch sie dazu angetrieben, nur sein Bestes zu geben und wollte immer weiterspielen.“

Dabei war „The Apple“, wie Constance Applebee von allen genannt wurde, in ihren Methoden keineswegs zimperlich und ihre teils wüsten Beschimpfungen der Spielerinnen vom Spielfeldrand sind legendär. Trotzdem schaffte sie es, dass in den 25 Jahren, die sie in Bryn Mawr unterrichtete, zeitweise 90 Prozent aller Studentinnen Hockey spielten und 26 Teams für innerschulische Wettbewerbe aufgestellt werden konnten.

Constance Mary Catherine Applebee wurde 1873 in Chigwell, England, geboren. 1901 nahm sie an einem Sommerkurs der Universität Harvard teil und führte in den kommenden Jahren Hockey als neue Sportart in den USA ein. Bis ins hohe Alter pendelte sie zwischen England und den USA, erst mit über 90 Jahren kehrte sie endgültig in ihre Heimat England zurück, wo sie aber weiterhin den Kontakt zu amerikanischen Hockeyspielerinnen aufrecht erhielt. Constance Applebee starb 1981 mit 107 Jahren. Die von ihr mitbegründete Zeitschrift „The Sportswoman“ erschien von 1924 bis 1936.





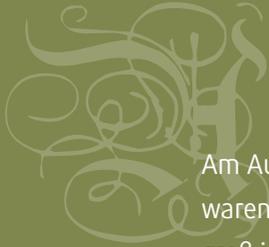
Die Mission war geglückt, und Constance Applebee dehnte sie weiter aus. Sie wurde Mitbegründerin des Amerikanischen Hockey-Verbandes und richtete 1922 in Pennsylvania ein jährliches dreiwöchiges Hockey-Camp ein, für das sie die besten Hockeyspieler und -trainer aus England, Irland und Schottland, ja sogar aus Südafrika und Australien engagierte. Von den Teilnehmerinnen wurden Disziplin, Perfektion und hundertprozentiger Einsatz gefordert: Zusätzlich zu den dreimal am Tag stattfindenden Trainingseinheiten mussten sie am Abend noch englische Volkstänze einstudieren.

Dennoch war Constance Applebee vor allem eine engagierte Verfechterin des Breitensports. Ihr Anliegen war es, dass möglichst jede Frau die Möglichkeit haben sollte, Sport zu treiben, um ein starkes Mitglied der Gesellschaft zu werden. Dem Profisport und seinem von männlichen Kriterien geprägten, oft einseitigen Wettkampfcharakter stand sie dagegen stets

skeptisch gegenüber – lange bevor Schattenseiten des Spitzensports wie Doping ein Thema wurden.

Beim Hockey konnten Frauen zur damaligen Zeit in Amerika ihre eigenen Organisationsstrukturen und Wertvorstellungen verwirklichen, denn hier gab es noch keine männlich dominierte Tradition. Das Spiel war zu Beginn des vergangenen Jahrhunderts in Amerika für Männer ebenso neu wie für Frauen. Constance Applebee bot es die Möglichkeit, Perfektion mit der Freude am Spiel zu verbinden. Noch im hohen Alter schrieb sie in einem Brief an eine Dozentin für Sportdidaktik an der Universität Washington: „Es ist meine große Hoffnung, dass Hockey, eine der letzten Bastionen eines reinen Sports, in der Lage sein wird, sich den negativen Seiten der Professionalisierung zu widersetzen und dass Sie, Ihre Kinder und junge Menschen über Generationen hinweg dieses Spiel allein aus Vergnügen und der Freude an Fitness und Kameradschaft spielen können.“

Gipfelstürmerinnen



Am Ausklang des 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts waren Expeditionen in bislang wenig erschlossene Regionen groß in Mode, oft verbunden mit dem sportlichen Wettstreit, als Erster oder Erste ein Ziel erreicht zu haben. Die Frauen, die sich diesem Wettstreit stellten, haben weder das Risiko noch den Bruch mit gesellschaftlichen Konventionen gescheut. Sie sind mit wackeligen Kisten in die Lüfte gestiegen oder haben Berge erklommen und sich dabei die Welt erobert.

Ein Kapitel über Abenteurerinnen und eine Olympiasiegerin, die die Gipfel nicht hinauf, sondern hinab gestürzt ist.

Erste auf dem Matterhorn

Lucy Walker

Es war ein Wettlauf um einen Tag. Die Kontrahentinnen: Meta Breevort, 46-jährige US-Amerikanerin, und Lucy Walker, zehn Jahre jünger und aus dem englischen Liverpool stammend – beide erfahren im Bergsteigen, ehrgeizig und in ihrer Zeit außergewöhnliche Frauen, die Geschichte schrieben. Der Ort: der Gipfel des Matterhorns, das Ziel: ihn als erste Frau zu erklimmen.

Im Sommer des Jahres 1871, als die beiden Frauen ihren Wettlauf starteten, war das Bergsteigen in den Alpen zu einem beliebten Sport, vor allem der Briten, geworden. Viele von ihnen ließen sich in der Schweiz nieder, und die Hotels bedienten die Bedürfnisse der englischen Gäste mit speziellen Angeboten. Abenteuerlust, Entdeckerfreude, oft auch das Interesse an der naturwissenschaftlichen Erschließung eines bis dahin unbekanntes Terrains kamen der Neigung der Menschen des 19. Jahrhunderts entgegen, sich die Welt zu erschließen. Die Alpen waren dabei nach Expeditionen in die Arktis oder nach Afrika ein weiteres lohnenswertes Ziel, um Ruhm und Anerkennung zu erlangen.

Die Bergwelt Europas war zu dieser Zeit kaum kartiert, und die Mythen um sie und ihre sagenhaften Bewohner waren auch bei den Forschern des viktorianischen Zeitalters noch lebendig. Das Matterhorn spielte dabei eine gleichermaßen faszinie-

rende wie tragische Rolle. 16 Jahre zuvor hatte der Brite Edward Whymper nach vielen vergeblichen Versuchen den Gipfel als erster Mensch erklommen – zu einem hohen Preis: Vier Teilnehmer seiner Expedition kamen beim Abstieg ums Leben, ein dramatisches und bis in unsere Tage nachwirkendes Beispiel dafür, wie eng Triumph und Tragödie in den Bergen zusammenliegen.

Trotzdem, vielleicht auch deswegen, blieb die Anziehungskraft des Matterhorns ungebrochen: ein erhabener Fels mit steilen Flanken, gefährlich durch bröckeliges Gestein, abweisend und scheinbar unzugänglich. Es war einer der letzten Gipfel der Alpen, die bestiegen wurden.

Den Männern folgten bergbegeisterte und nicht weniger ambitionierte Frauen, manche zusammen mit ihren Ehegatten, manche auch allein, nur in Begleitung eines Bergführers. Nun galt es, als erste Frau auf einem Gipfel zu stehen.

Lucy Walker stammte aus einer Bergsteiger-Familie. Ihr Vater Francis gehörte zu den ersten Mitgliedern des Londoner Alpine Clubs. Dieser war 1857 gegründet worden, eine typische Institution im viktorianischen England, wo man sich zweimal jährlich zum Dinner traf und über das Bergsteigen austauschte. Den Alpine Club gibt es heute noch, und wer Mitglied werden möchte, muss verschiedene Gipfelbe-



steigungen nachweisen können. Erst seit 1974 sind auch Frauen zugelassen, weshalb die britischen Bergsteigerinnen 1907 ihren eigenen Ladys Alpine Club gründeten.

Auch Lucys Bruder Horace hatte bereits Erfahrung im Alpinsport; in den 1860er Jahren hatte er Touren mit Edward Whymper zum Triftgletscher und in der Dauphiné unternommen und wurde später Präsident des Londoner Alpine Clubs.

Zu Lucys erster Begegnung mit den Alpen kam es im Sommer 1858, nachdem der Arzt ihr eine Kur mit Spaziergängen in frischer Luft empfohlen hatte. Mit Vater und Bruder reiste sie in die Schweizer Alpen. Für die junge Engländerin, deren sportliche Betätigung bis dahin im Croquetspiel bestanden hatte, und die sich ansonsten mit Näharbeiten und gesellschaftlichen Verpflichtungen die Zeit vertrieb, war dies der Beginn einer Leidenschaft, die sie mehr als 20 Jahre lang mit Ausdauer und Ehrgeiz betrieb. In dieser Zeit unternahm sie fast hundert Expeditionen, ausgerüstet lediglich mit dem damals üblichen langen Bergsteigerstock sowie Champagner und Biskuittorte gegen die Höhenkrankheit, mit der sie zeitlebens zu kämpfen hatte. Einige Male war sie die erste Frau auf einem Gipfel.

Obwohl es nach der Mitte des 19. Jahrhunderts immer mehr Frauen in die Berge zog, bildeten sie eine Außenseitergruppe

und hatten mit diversen Schwierigkeiten zu kämpfen. Diese begannen schon bei der passenden Kleidung. Hosen galten als unschicklich, das lange Kleid, das Frauen damals trugen, war für eine Bergbesteigung äußerst unpraktisch. Eine Empfehlung für die passende Kleidung ist von Eliza Robinson Cole überliefert, die in einem Buch – unter dem Namen ihres Mannes – ihre Touren beschrieb. Sie riet dazu, das Kleid am Saum mit Ringen zu versehen, durch die eine Kordel zu ziehen sei, um es auf diese Weise bei Bedarf zu kürzen. Einige Bergsteigerinnen trugen Hosen unter ihrem Rock und zogen diesen aus, sobald sie außer Sichtweite von Ortschaften oder Berggasthöfen waren. Neben diesen praktischen Problemen galt das Bergsteigen grundsätzlich als unpassend für eine Frau. „Haltet sie vom Bergsteigen zurück! Sie ist ein Skandal für ganz London und sieht aus wie ein Indianer“ waren die Worte, die zum Beispiel Aubrey Le Blond, eine weitere britische Bergsteigerin, zu hören bekam.

Lucy Walker hatte das Glück der Unterstützung durch ihre Familie und durch den damals schon berühmten Bergführer Melchior Anderegg. Sie hatte ihn in einem Berggasthof am Gemmipass kennengelernt, wo er als Holzschnitzer arbeitete, und unternahm etliche Touren mit ihm. Auf die Frage, warum sie nie geheiratet habe, entgegnete Walker später einmal:



„Ich liebe die Berge und Melchior – und Melchior hat schon eine Frau.“ Anderegg war es auch, der ihr im Juli 1871 den Hinweis gab, dass die eingangs erwähnte Meta Breevort beabsichtige, das Matterhorn zu besteigen. Ohne zu zögern eilte Lucy Walker nach Zermatt und nahm gemeinsam mit Melchior Anderegg den berühmten Berg in Angriff. Am 22. Juli erreichte ein Telegramm die Zeitungsredaktionen: Lucy Walker war es als erste Frau gelungen, den Gipfel zu erreichen. Meta Breevort, die zwei Jahre vorher erfolglos versucht hatte, das Matterhorn von der italienischen Seite zu besteigen, kam nur einen Tag später

in Zermatt an, aber dieses Rennen hatte sie verloren. Trotzdem heißt es, dass sie ihrer Kontrahentin zu ihrem Erfolg gratulierte, als die beiden Frauen sich am selben Abend zum ersten Mal trafen. Und bereits kurze Zeit später gelang Breevort die Überquerung des Matterhorns von Zermatt ins italienische Breuil.

Lucy Walker gab das Bergsteigen, wiederum auf ärztlichen Rat hin, acht Jahre nach ihrem Triumph am Matterhorn auf. Den Alpen blieb sie durch Reisen weiterhin verbunden und wurde 1913 für zwei Jahre die zweite Vorsitzende des Londoner Ladies Alpine Clubs.

Lucy Walker wurde 1836 im englischen Liverpool geboren. Mit 22 Jahren begann sie auf Rat ihres Arztes mit dem Bergsteigen und unternahm in den folgenden Jahren gemeinsam mit ihrem Vater und ihrem Bruder Bergtouren in den Schweizer Alpen. Dabei gelangen ihr, begleitet von dem Bergführer Melchior Anderegg, verschiedene Erstbesteigungen. Bekannt wurde sie vor allem dadurch, dass sie 1871 – im Wettstreit mit Meta Breevort, einer weiteren berühmten Bergsteigerin der damaligen Zeit – als erste Frau den Gipfel des Matterhorns erklimmte.

Von 1913 bis 1915 war Lucy Walker zweite Vorsitzende des Londoner Ladies Alpine Clubs. Sie starb 1916 in Liverpool.



Rekordhalterinnen



Jeder Rekord hat seine Geschichte, aber nicht immer ist sie glücklich verlaufen. Das zeigen die Erfahrungen der Sportlerinnen in diesem Kapitel. Sie sind höher gesprungen, schneller gelaufen als ihre Gegnerinnen und haben diese manchmal erst auf den letzten Metern hinter sich gelassen.

Es sind Olympiasiegerinnen und Weltmeisterinnen, für die das Motto „Dabeisein ist alles“ nicht gilt. Sie wollten gewinnen und haben es an die Spitze geschafft, weil sie im entscheidenden Moment alle Kräfte mobilisieren konnten und den Glauben an sich nicht verloren haben, auch wenn es nicht nach Plan lief.

Grenzgängerinnen



Manchmal ist der gewohnte Radius zu klein, um hoch gesteckte Ziele zu erreichen. So ging es den Frauen in diesem Kapitel. Angetrieben von der Sehnsucht, aus der Enge ihrer Umgebung hinauszukommen, auf der Suche nach Möglichkeiten, sich mit anderen zu messen, überwandnen sie Grenzen von Ländern und Kontinenten und wählten auch in der Art ihrer Reise ungewöhnliche Mittel. Mit Fesselballon, Segelyacht oder Fahrrad machten sie sich auf den Weg zu neuen Herausforderungen und haben damit auch so manche Grenze in den Köpfen verschoben.

Botschafterinnen



Spätestens, wenn Sport zum Medienereignis wird, erhält er auch eine gesellschaftliche, manchmal sogar politische Dimension. Die Athletinnen in diesem Kapitel haben für Schlagzeilen gesorgt, auch über ihre eigentliche Disziplin hinaus. Durch ihre sportlichen Erfolge wurden sie zu Personen des öffentlichen Lebens und haben ihre Prominenz genutzt, um sich zu engagieren und ihre Botschaft weiterzugeben: Sport kann Leben verändern und dazu beitragen, gesellschaftliche Normen, politische Widerstände und eigene Handicaps zu überwinden.

Sportlerinnen in der Kunst



Zu den großen Themen der Bildenden Kunst gehörte der Sport nie. Und doch war die Kunst zeitweise sogar olympisch. Auf Anregung von Pierre de Coubertin gab es von 1912 bis 1948 bei den Olympischen Spielen neben den sportlichen Wettbewerben auch solche in den Kategorien Architektur, Bildhauerei, Malerei, Literatur und Musik, und Coubertin war mit einer unter Pseudonym herausgegebenen „Ode an den Sport“ der erste Olympiasieger in der Kategorie Literatur. Die Bilder in diesem Kapitel zeigen in ihrer Bandbreite von der Athletin der Antike über die moderne Heldin bis hin zur karikierenden Persiflage, auf welche unterschiedliche Art Künstler die Sport treibende Frau gesehen haben.

Über die Autorin



Bettina Schumann-Jung hat Kunstgeschichte und Geschichte studiert und arbeitet als Redakteurin in München. Nach museumspädagogischen Publikationen zu Münchner Museen widmet sie sich mit ihrem Buch über Sportlerinnen einem

Thema, das sie auch privat aktiv beschäftigt. Sie mag Ausdauersportarten wie Langstreckenlauf und Radfahren und hat zusammen mit ihrem Mann zuletzt auch den Tanzsport für sich entdeckt.

Schauen Sie doch öfter nach Leseproben vorbei!

Sie finden alle verfügbaren Titel
unter

Downloads

arete-verlag.de +++ Bis bald +++ www.arete-verlag.de +++ Bis bald +++ www

arete
Verlag